

Friedrich DAS HUTICAL

*Redlicher Sinn und fleißige Hand
erhalten uns Haus und Stadt und Land.*

Texte: Christa Eckert, Andreas Eckert, Christian Fürchtegott Gellert (Prolog)
Spielfassung 2003: Andreas Eckert, Antoinette Eckert
Liedtexte: Tanja Dietzel (N° 16), Christiane Eckert (N° 2), Christa Eckert (N° 3; 4; 6; 7; 12; 14; 17; 19), Andreas Eckert (N° 8; 9 nach einer Idee von Gisela Roscher; 15), Ute Passarge (N° 18), Ernst Hagel (N° 13), Tobias Strauß (N° 5)
Musik: Tobias Strauß (N° 5), Antoinette Eckert (N° 3), Konstantin Eckert (N° 6 und Thema Intro), G. Fr. Händel (N° 11), Andreas Eckert (alle sonstigen Melodien)

Die Personen:

Carl Gottlob Wilke
Ehefrau Caroline Wilke
Deren 4 Kinder

CARL GOTTLÖB
CAROLINE
u.a. FRIEDRICH und MARIA

Friedrich Wilke
Ehefrau Sophie Wilke

FRIEDRICH
SOPHIE

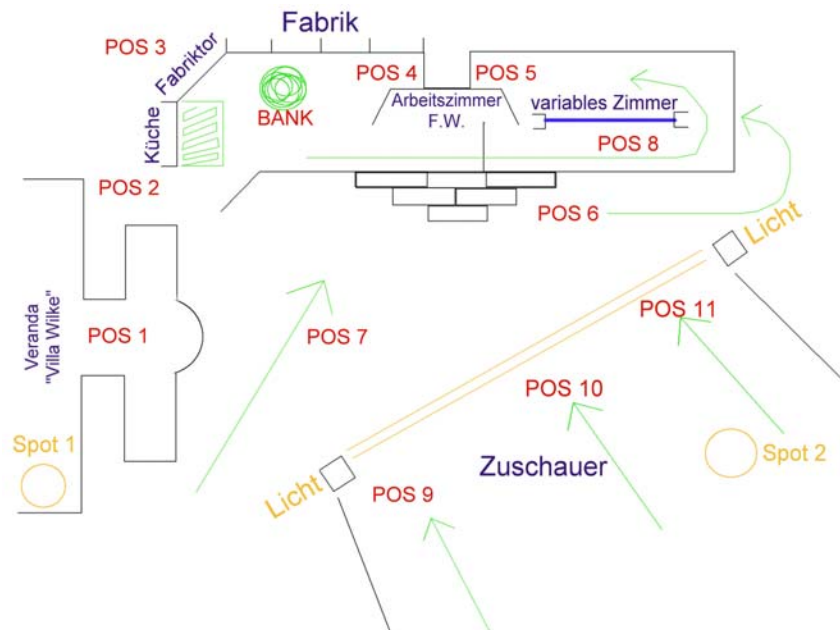
Friedrichs Enkeltochter Elisabeth Wilke

ELISABETH

Gemüsefrau
Kutscher
Köchin
Tochter der Köchin
Zimmermädchen
Meister
Garniererin 1 - 4
Arbeiterin im Museum
Arbeiter im Museum
Arbeiter 1+2
Arbeiterin mit Gipsbein
Lehrling
Pflegerin
Chorleiter
Arzt
Recitator für Prolog
Bürokräft
2 Serviererinnen
4 Museumsgäste (3 Männer, eine Frau)
diverse Hutständer

ÄNNE
MARTIN
AUGUSTE
MARGIT
FRIEDA
GERHARD
Garniererin
MARTHA
HANNES
Arbeiter
AMALIE
JENS
Pflegerin
HANS – JÜRGEN
Arzt

Bürokräft



Recitator: tritt im Gespräch mit dem Publikum auf den Fabrikhof

Prolog

„Die Geschichte von dem Hute“ von Christian Fürchtegott Gellert

Der erste, der mit kluger Hand,
Der Männer Schmuck, den Hut, erfand,
Trug seinen Hut unaufgeschlagen;
Die Krempe hingen flach herab,
Und dennoch wußt er ihn zu tragen,
Daß ihm der Hut ein Ansehn gab.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den runden Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe weiß den runden Hut
Nicht recht gemächlich anzugreifen;
Er sinnt, und wagt es kurz und gut,
Er wagts, zwo Krempe aufzusteifen.
Drauf läßt er sich dem Volke sehn;
Das Volk bleibt vor Verwundung stehn,
Und schreit: Nun läßt der Hut erst schön!

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den aufgesteiften Hut dem Erben.

Der Erbe nimmt den Hut und schmält.
Ich, spricht er, sehe wohl, was fehlt.
Er setzt darauf mit weisem Mute
Die dritte Krempe zu dem Hute.
O, rief das Volk, der hat Verstand!
Seht, was ein Sterblicher erfand!
Er, er erhöht sein Vaterland.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den dreifach spitzen Hut dem Erben.

Der Hut war freilich nicht mehr rein;
Doch sagt, wie konnt es anders sein?
Er ging schon durch die vierten Hände.
Der Erbe färbt ihn schwarz, damit er was
erfände.
Beglückter Einfall! rief die Stadt,
So weit sah keiner noch, als der gesehen hat.
Ein weißer Hut ließ lächerlich.
Schwarz, Brüder, schwarz! so schickt es sich.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den schwarzen Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe trägt ihn in sein Haus,
Und sieht, er ist sehr abgetragen;
Er sinnt, und sinnt das Kunststück aus,
Ihn über einen Stock zu schlagen.
Durch heiße Bürsten wird er rein;
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein.
Nun geht er aus, und alle schreien:
Was sehn wir? Sind es Zaubereien?
Ein neuer Hut! O glücklich Land,
Wo Wahn und Finsternis verschwinden!
Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
Als dieser große Geist erfand.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den umgewandten Hut dem Erben.
Erfindung macht die Künstler groß,
Und bei der Nachwelt unvergessen;
Der Erbe reißt die Schnüre los,
Umzieht den Hut mit goldnen Dressen,
Verherrlicht ihn durch einen Knopf,
Und drückt ihn seitwärts auf den Kopf.
Verherrlicht ihn durch einen Knopf,
Und drückt ihn seitwärts auf den Kopf.
Ihn sieht das Volk, und taumelt vor Vergnügen.
Nun ist die Kunst erst hoch gestiegen!
Ihm, schrie es, ihm allein ist Witz und Geist
verliehn!
Nichts sind die andern gegen ihn!

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den eingefaßten Hut dem Erben.
Und jedesmal ward die erfundene Tracht
Im ganzen Lande nachgemacht.

Ende erstes Buch

Was mit dem Hute sich noch ferner zugetragen,
Will ich im zweiten Buche sagen.
Der Erbe ließ ihm nie die vorige Gestalt.
Das Außenwerk ward neu, er selbst, der Hut,
blieb alt.
Und, daß ichs kurz zusammenzieh,
Es ging dem Hute fast, wie der Philosophie.

A Die Hutmanufaktur des Carl Gottlob

Szene A 1

N° 01 Ouvertüre

Friedrich kommt aus seiner Villa [Pos 1], betüdtelt die Blumen auf dem Sims und wandelt genießerisch atmend auf die Bank unter dem Fabrikhof-Baum. Enkeltochter Elisabeth kommt (seilspringend?) von [Pos 4] zu Friedrich.

ELISABETH: Großvater?

FRIEDRICH: Hmm?

ELISABETH: Was tust du hier?

FRIEDRICH: Ich habe mich ein wenig umgesehen und dann ausgeruht. Hier gibt es doch eine Menge zu entdecken. *ausladende Handbewegung*

ELISABETH: Eine Menge zu entdecken? *Hüpft auf und schaut sich kurz um* Das sieht doch aus wie immer. *Zeigt mit dem Finger* Hier der Hof – da der Garten – dort drüben die Fabrik, wo die Maschinen klappern – alles wie immer.

FRIEDRICH: Ach Kind, schau mal vor dich auf die Erde und du entdeckst ganz viele kleine Tiere. Sieh dir die Rinde der Bäume an, wie vielfältige Formen und Linien findest du da. Und lausche aufmerksam in den Raum – ist da wirklich nur der Lärm der Maschinen?

Der Kutscher Martin nähert sich aus [Pos 7]

ELISABETH: Aber auf Dauer wird das doch alles langweilig. Erzähl mir lieber eine lustige Geschichte. Am liebsten die von deinem Vater, wo er aus einem Kaninchen einen Hut gezaubert hat.

Der Kutscher Martin ist ehrfürchtig neben die beiden getreten und hört den letzten Satz:

MARTIN: Du meinst, wie er aus einem Hut ein Kaninchen gezaubert hat.

ELISABETH: *schüttelt besserwisserisch den Kopf* Nein. Urgroßvater hat aus einem Kaninchen einen Hut gezaubert.

Lächelnd erhebt sich Friedrich.

FRIEDRICH: Nein, nein, ihr habt beide nicht Recht. Aus Schafen hat mein Vater den Hut gemacht. Also gut – ich werde dir die Geschichte noch einmal erzählen. Aber erst wäscht du dir die Füße gründlich und ziehst dein Schlafhemd an *wendet sich zum Kutscher; Elisabeth wetzt die Freitreppentritte hoch. Frieda zieht jetzt ein Bett hervor, schüttelt Kissen und Decke auf und geht wieder ab.*

FRIEDRICH: Martin, was war heute Nachmittag mit Dir, dass du dich so verspätet hast?

MARTIN: *schulterzuckend* Es gab Probleme beim Verladen der Kisten. Ihr Cousin hatte seine ältesten Pferde geschickt, weil seine feurigen Gäule noch einen Umzug machen mussten.

FRIEDRICH: *seufzend* Der mit seinen Umzügen. Wird er wohl nie die Nase davon voll haben, den Krepel anderer Leute durch die Gegend zu karren. Abends beschwert er sich über seinen Rücken, morgens buckelt er wieder, dass man es gar nicht mit ansehen kann. Ist gut, Martin, du kannst auch Schluss machen. Ich brauche dich heute nicht mehr. Vergiss nicht, dass du morgen noch nach dem Wagen schauen musst.

MARTIN: Ja Herr Geheimrat. Gute Nacht. *Verbeugung und über [Pos 4] ab; Friedrich nickt als Verabschiedung. Elisabeth kommt im Nachtzeug zurück (wenn sie in der Tür sichtbar wird Musik an), Teddy im Arm, Hausschuhe. Friedrich sieht ihr entgegen.*

N° 02 Der Tag hat mich schon müd gemacht T: Christiane Eckert

ELISABETH:

1. Der Tag hat mich schon müd gemacht und mit dem Dunkel kommt die Nacht.
Deckt zu, was schwer war und was schön. Ich soll nun in mein Bettchen gehen?
kommt dabei von [Pos 1] die Treppe herunter

2. Doch jetzt schon schlafen? Nein, noch nicht. Ich schlaf erst, wenn du mir versprichst,
dass du mir noch etwas erzählst. *Elisabeth ist jetzt bei der Bank angekommen...*

FRIEDRICH Versprochen, wenn du dich beeilst. *...und zieht Friedrich in die Villa*

3. Hab aufgeräumt, nur unterm Schrank rollt noch ne freche Murmel lang.
So schnell geht's Auszieh'n, wenn ich will. Fang bitte an. Ich bin ganz still.

FRIEDRICH: Also hör zu. *deckt Elisabeth zu* Es ist schon lange her, als das alles geschah. Wo fang ich denn an? Zuerst sollte man wissen, wie das bei uns zu Hause zuging. Wir waren arm. Aber Vater war stolz auf seinen Beruf, und er war ein guter Hutmacher. Aber trotz alle Mühen gab es immer wieder Rückschläge im Geschäft. An einen bestimmten Tag erinnere ich mich noch genau...

Szene A 2

Carl Cottlob stapft schlechtgelaunt mit seiner Kiepe voller Bürstelhüte durch das Publikum und versucht, verschiedenen Leuten seine Hüte anzupreisen. Da keiner etwas kaufen will, wird er immer ärgerlicher. Von der anderen Seite her nähert sich die Gemüsefrau Anne, ebenfalls ihre Ware anpreisend. Mitten im Publikum treffen sie sich.

ÄNNE: Na, Carl-Gottlob, war wohl wieder nicht so doll auf dem Markt?

CARL GOTTLÖB: Markt kann man das ja wohl nicht mehr nennen. Diese hochnäsigen Bauern, haben doch nicht mehr alle Federn am Hut! *nachäffend* „Meister Wilke, noch immer keinen Seidenhut im Angebot...“ Bin ich Buchbinder oder was? Die soll'n sich selbst im Wald einen Span schälen und den mit Stoff bekleben. So was unverschämtes. Mir, einem ehrbarem Handwerksmeister, zuzumuten, mich nach der Mode zu richten.

ÄNNE: Ja ja, die Mode. Sie ist halt die Hure des guten Geschmacks. Verdreht den Tölpeln den Kopf, benebelt ihnen den Verstand und lässt sie dann zahlen. Ist doch alle Weile das Selbe. Die Frau Gemahlin kleidet sich eben mit der Zeit. Was willst du dagegen machen?

Die beiden gehen langsam auf die Bühne Richtung Bank

CARL GOTTLÖB: „Die Frau Gemahlin kleidet sich mit der Zeit“. Die Frau Gemahlin, dass ich nicht lache. Da kann man gleich einer Kuh einen Hut aufsetzen. In deren Alter sollte man sich nicht mehr kleiden sondern eher bedecken. Ich kann ja gleich noch eine Perücke an das Hutleder kleben oder eine Gardine. Mein Hut schützt die Glatzen vor Sonnenbrand und Hagel, was will man mehr? *Friedrich und Maria (als Kinder) entdecken ihren Vater und kommen angelaufen, schauen in die Kiepe* Aber sie haben keine Ahnung vom guten Hut. Seidenhüte wollen sie, beklebte Konfektschachteln...

MARIA: Du hast gerade von Konfekt geredet, Papa?

FRIEDRICH: Wir haben es ganz genau gehört.

MARIA: Hast du uns etwa Konfekt gekauft?

FRIEDRICH: Oder wenigstens ein großes Brot? Irgend etwas zu essen?

Carl Gottlob schüttelt den Kopf und zuckt mit den Schultern.

ÄNNE: Da siehst Du es, Carl Gottlob, so kann es nicht weitergehen. Die Kinder brauchen zum Wachsen satt zu Essen. Und wenn sie dann gewachsen sind, braucht wenigstens der Große neue Sachen. Die anderen tragen ja sowieso immer nach. Du solltest die wirklich überlegen, ob du nicht anfängst, auch Seidenhüte und Filzpantoffel herzustellen. Am besten beides...

CARL GOTTLÖB: Seidenhüte und Filzpantoffel. Das wäre so, als ob ich zum Metzger gehe und Fisch verlange, obwohl sein Fleisch manchmal wirklich so riecht. Nein, nein. Ist das denn zuviel verlangt von den Leuten, zu kaufen was es gibt und nicht ständig nach Dingen zu verlangen, die es nicht gibt?

ÄNNE: Würdest du zwei Mark für einen Filzhut bezahlen, wenn du am Nachbarstand zwei Seidenhüte dafür bekommst? Die Zeiten sind hart. **Alle** müssen sparen.

CARL GOTTLÖB: Sparen, sparen, sparen – das hat sich wohl der Knochenmax in der Ordination des Herrn Chirurgus auch gedacht. Und was hat es ihm gebracht? Die Kinder fürchten sich vor ihm. Sparen sollen die Leute zu Hause, aber nicht an meinem Hutstand.

Es beginnt zu regnen. Carl Gottlob und die beiden Kinder verschwinden über [Pos 8], Anne über [Pos 2]

Autoren:

Christa und Andreas Eckert

18.02.2003

6

ÄNNE: *im Weglaufen* Jetzt hast Du mit Deinem Gejammer sogar Petrus erweicht. Beeilt Euch, dass ihr nach Hause kommt, sonst weichen euch noch die Hüte auf.

Gewittergeräusche. Der „Zimmervorhang“ geht auf. Caroline schafft in einer Wohnküche, zwei weitere Kinder spielen auf dem Fußboden. Carl Gottlob setzt die Kiepe heftig ab und beginnt seinen Hut auszuwringen.

CAROLINE: Ihr seht ja lustig aus. Solche Schlapphüte trug man vor hundert Jahren – sagst du immer.

CARL GOTTLÖB: Ja, spotte du nur auch. Als hätten es die da draußen nicht schon zur Genüge getan.

MARIA: *unbefangen* Der eine Mann hat gesagt, der Arzt hat die dicksten Warzen...

FRIEDRICH: Und dann hat noch jemand gesagt, der Schuster hat die *a u s g e l a t s c h t e s t e n* Schuhe.

N° 03 Was wisst ihr vom guten Hut Text: Christa Eckert

1. Was wisst ihr schon vom guten Hut? Ein guter Hut tut jedem gut.
Er schützt vor Regen und vor Wind, wärmt Glatzen und er kühlt geschwind,
wenn Sonne sendet ihre Glut. Was wisst ihr schon vom guten Hut?

Erst die richtigen Haare finden, die sich fest zu Filz verbinden,
waschen, reißen, krepeln, fachen – alles schmutz- und staubige Sachen.
Danach filzen, formen, färben. Und damit sie nicht verderben
lange erst die Brühe rühren, immer wieder ausprobieren,
bis die Farben ohne Flecken durch und durch den Stumpen decken.
hat dabei zwei Kindern einen gefärbten und ungefärbten Hut aufgesetzt

2. Das ist dann lange noch kein Hut, der seinen Dienst am Kunden tut.
Es sähe schon ein kleines Kind, dass Stumpen keine Hüte sind.
Wenn ich dran denke, krieg ich Wut: ihr wisst gar nichts vom guten Hut!

Reiben, schleifen, dehnen, glätten, zum plattieren dampfend plätten.
Decatieren, dass der Hut nicht im Regen schrumpfen tut.
Dann mit Schellacksteife steifen und zuletzt zur Schere greifen,
dass die Krempe kriegt Fassung und der Hut nicht wie'n Ballon
auf dem Kopfe sitzt. Dann garnieren und mit allerlei verzieren...
jetzt haben alle einen Hut verschiedener Entwicklungsstufe auf

3. Was wisst ihr schon vom guten Hut? *hält seinen Hut jetzt in der Hand* Der freilich hier ist gar nicht gut.
Verliert im Regen seine Form, wird dann zu eng und drückt enorm,
wenn ihn getrocknet Sonnenlicht. Ein g u t e r Hut ist der hier nicht!
Wirft seinen Hut zornig in die Ecke

Kinder marschieren wie die Orgelpfeifen über [Pos 5] ab, die Eltern bleiben noch zurück

CAROLINE: *umarmt ihn mitleidig und verständnisvoll* Komm, lass für heut genug sein. Wir gehen schlafen.

CARL GOTTLÖB: Mich ärgert das schon seit Monaten. Es muss doch möglich sein, den Hut
formbeständiger und billiger herzustellen. Du hast Recht. Ein wenig Schlaf lässt mich
vergessen. Und morgen ist Sonntag, da will ich mir die Sorgen fern halten.

Carl Gottlob und Caroline gehen ab, Licht auf Friedrich und Elisabeth

FRIEDRICH: Mein Vater hatte tatsächlich schon alle möglichen Experimente durchgeführt, um Hüte formstabil zu machen, dass sie beim Regen nicht aufweichen und wie Kuhfladen aussahen. Bis dahin ist es ihm nie so recht gelungen. Und bei uns Kindern wurde der Hunger immer größer. Ich weiß noch, dass ich bei Tisch immer gebetet habe: *deutlich* Lieber Gott, lass uns **einmal** satt zu essen haben!

ELISABETH: Und ihr seid nur deshalb am Leben geblieben, weil Urgroßvater doch noch Filzpantoffel und Seidenhüte hergestellt hat.

FRIEDRICH: Ja, dabei mussten wir alle helfen. Natürlich machte er keine Hüte aus Holzspänen oder Pappe, sondern aus Filz und Seide. Aber ich habe dir die Geschichte noch gar nicht zu Ende erzählt, wie er überhaupt auf die Idee kam, etwas anderes auszuprobieren...

Szene A3

Musik: Fläche über tickende Uhr. Irgendwann Überleitung in Vorspiel von „6 Tage sollst du arbeiten“. Zuerst taucht Caroline, noch im Schlafgewand auf, deckt den Tisch und singt:

N° 04 6 Tage sollst du arbeiten Text: Christa Eckert

Sechs Tage sollst du arbeiten und deine Werke tun,
am siebten aber solltest du von allen Mühen ruhen.
Der Segen Gottes liegt darauf und tankt zu neuen Taten auf.
Der Segen Gottes liegt darauf und tankt zu neuen Taten auf.

Die Arbeit kann ein Segen sein, doch manchmal auch ein Fluch,
Wer pausenlos nach Arbeit schreit und niemals kriegt genug,
darf sich nicht wundern, wenn er dann am Ende nichts genießen kann,
weil er es viel zu spät erkennt, dass Leib und Seele ausgebrannt.

Caroline beginnt das Brot aufzuschneiden und den Kindern eine Scheibe zu schmieren, Carl Gottlob erscheint in feinem Zwirn, hinter ihm die Kinder, Friedrich mit Schäfchen im Arm, Carl Gottlob singt weiter:

Sechs Tage sollst du arbeiten und deine Werke tun,
am siebten aber solltest du von allen Mühen ruhen.
Der Segen Gottes liegt darauf und tankt zu neuen Taten auf.
Der Segen Gottes liegt darauf und tankt zu neuen Taten auf.

Die Glocke läutet laut und ruft: „Kommt her, hier kriegt ihr Kraft.
In Gottes Haus ist Atempause, die sein Wort euch schafft.“

Inzwischen sitzen die Kinder um den Tisch und singen zu Ende; dabei zankt sich Friedrich mit einem Geschwisterkind um das Schäfchen, so dass es Carl Gottlob wegnimmt, woraufhin beide Kinder die Arme beleidigt übereinander legen.

Ein schöner Sonntag will uns nun den größten Dienst der Woche tun.
Ein jeder ruht, wies ihm gefällt, so wollte es der Herr der Welt.

Demonstrativ lassen die Kinder ihre Köpfe auf den Tisch fallen. In das Nachspiel hinein (ca 1'15'') gießt die Mutter je eine Tasse Milch ein, die die Kinder wieder hastig trinken. Nach Musik weiter:

CARL GOTTLÖB: *spielt mit dem Schaf* Mutter, was ist los? Die Kinder haben schon aufgegessen und du trödelst. Bist noch nicht einmal angezogen. Wir müssen zum Gottesdienst.

CAROLINE: Na also. Demnächst stehst du als erster auf und machst Frühstück. *Carl Gottlob hat das Schaf jetzt auf dem Kopf. Caroline ruckelt an den Schafbeinen, dass auch der Kopf des Mannes wackelt.* Kümmere dich lieber um deinen Kram, sonst müssen wir wirklich bald im Schafstall wohnen. Dann kannst du deine Hüte aus der verfilzten Schafwolle machen!

Mutter verschwindet, Kinder richten derweil Chaos an, Carl Gottlob in Gedanken mit dem Schaf spielend

CARL GOTTLÖB: Ob ich's nicht tatsächlich mal mit Schafwolle versuche? Die Tuchmacher unten an der Neiße schimpfen doch immer, dass die Wolle so leicht filzt. Vielleicht kommt mir das für einen Hut zupasse? Gleich morgen fange ich an zu probieren...

Caroline ist umgezogen und bringt allen einen Sonntagshut mit. Carl Gottlob treibt zur Eile. Abgang über [Pos 7]. Zurück bleibt ein Schlachtfeld. Licht aus.

Szene A4

Friedrich deckt Elisabeth zu.

FRIEDRICH: Es ist Vater gelungen. Aus dem Kleid der Schafe wurden Hüte. Du kannst dir nicht vorstellen, wie eng es in unserem kleinen Haus wurde, als Vater immer mehr Leute einstellen musste.
Und als dann auch noch der Calabreser - Hut in Mode kam, waren die Buchbinder mit ihrem Latein am Ende. So hat Vater endlich genug verdient, dass wir uns richtig satt essen konnten. Da habe ich zum ersten Mal erfahren, dass Gott meine Gebete ernst genommen hat.

N° 05 **Wenn der Tag sich schlafen legt** T/M: Tobias Strauß

Fr + E: 1. Wenn der Tag sich schlafen legt, dann fährt die Sonne nieder
Friedrich: und breitet über Hast und Lärm den Sternenmantel drüber.
Elisabeth: Und breitet über Hast und Lärm den Sternenmantel drüber.

2. Der alte Mond auf seiner Bahn schaut leise in die Stube,
ob alle Kinder zugedeckt in ihren Betten ruhen.
Ob alle Kinder zugedeckt in ihren Betten ruhen.

3. Nur die kleine Grille wacht und spielt sanft ihre Weisen,
mit dem leichten Abendhauch geht mancher Traum auf Reisen.
mit dem leichten Abendhauch geht mancher Traum auf Reisen.

4. Was immer dir noch Sorgen macht, in deinem Herzen wohnt,
das halt nicht fest und gib es dem, von dem dir Hilfe kommt.
Ich halt's nicht fest und geb es dem, von dem mir Hilfe kommt.

Friedrich gibt Elisabeth noch einen Kuß und schließt die Tür. Licht aus.

Ende Szene A Vorhang

H

Der Geheime Kommerzienrat

Szene H 1

Pausensirene. 4 Garniererinnen, eine Bürokräft, ein Lehrling sowie zwei Arbeiter kommen grüppchenweise von [Pos 3 und Pos 4] auf den Hof. Der Lehrling hat einen verschnittenen Stumpfen auf dem Kopf, diesen hat er zwischen die Schultern gezogen, schlurft...

Arbeiter 1: *(legt Hand auf die Schulter des Lehrlings)* Mach dir nichts draus, Kleiner, so lernst du am schnellsten, dass man seine Gedanken bei der Arbeit zusammennimmt.

Arbeiter 2: *(Seitenknuff)* Lass das nicht den Meister sehen!

Lehrling: *(Knuff zurück)* Hat er schon.

Arbeiter 2: Und nichts gesagt?

Lehrling: *(Achselzucken)* Was soll er sagen? Passiert doch mal. Solange sich der Ausschuss in Grenzen hält. So übel sieht er doch nicht aus... *(beginnt sich wie ein Model zu bewegen)*

*Arbeiterinnen lachen. Meister Gerhard kommt auf den Platz. Männer beginnen sich zu formieren und zu singen. Es entwickelt sich ein **Tanz** (→ **Choreografie**) um den Lehrling.*

N° 06 Ja, dazu dient ein Hut Text: Christa Eckert

Arbeiter: Ja, dazu dient ein Hut. Er will und kann behüten,
Wenn's schneit und regnen tut und wenn die Stürme wüten.
Er muss nur richtig passen, darfst ihn nicht liegen lassen,
dann geht's dem Kopfe gut. Ja dazu dient der Hut.

Arbeiterinnen: Ja, dazu dient ein Hut, die Damen soll er schmücken,
denn er steht ihnen gut, versetzt sie in Entzücken.
Er sollte richtig sitzen, Frisuren nicht verfitzen,
dann geht's den Damen gut. Ja, dazu dient der Hut.

Lehrling: Ja, dazu dient der Hut. Wenn Haare euch ausfallen,
der Kopf dann frieren tut, erbarmt er sich mit allen.
Und würd' er richtig passen, könnt ihr euch drauf verlassen,
dass er euch wärmen tut. Ja, dazu dient der Hut!

Ausgelassener Tanz in das Nachspiel hinein. Lehrling verliert seinen Stumpfen in der Nähe der Bank. Tanz zerfällt, alle suchen sich ein Plätzchen (Meister Gerhard auf der Bank unter dem Baum), holen ihr Pausenbrot heraus und beginnen zu essen.

Szene 12

Elisabeth springt über [Pos 10] Richtung Hof, macht Grimassen mit dem Publikum, findet dann einen noch nicht ganz geöffneten Fliegenpilz, zeigt ihren Fund dem Publikum, (Inzwischen setzt sich Friedrich in sein Arbeitszimmer und beginnt zu lesen/ schreiben/ rechnen) hüpf weiter und beginnt zu singen:

N° 07 Ich habe einen Schirm Text: Christa Eckert

//: Ich habe einen Schirm
den habe ich gefunden,
denn dieser kleine Schirm,
der war nicht angebunden. ://

GERHARD: Elisabeth?!

Elisabeth hüpf auf ihn zu:

ELISABETH: ... den habe ich gefunden ...

GERHARD: Der Pilz ist aber giftig!

ELISABETH: lässt sich noch immer nicht stören ...Ich habe einen Schirm...

GERHARD: fällt Elisabeth etwas schief in den Gesang:

Du hast da einen Hut
Den hast du grad gefunden,
denn dieser kleine Hut
der war nicht angebunden.

ELISABETH: stutzt, sieht den Meister und den Pilz fragend an Hä, ein Hut?

GERHARD: Ja, da staunst du. Was für dich wie ein Schirm aussieht, nennt man beim Pilz Kappe oder Hut.

ELISABETH: Tatsächlich. Jetzt sehe ich es auch. Sieht aus wie ein weißer Mann mit einem riesengroßen Hut. Und was für ein schöner! Rot mit weißen Punkten...

GERHARD: Vielleicht haben die ersten Hutmacher sich an den Pilzen ein Beispiel genommen, ihnen den Hut abgesehen? Findet den verschnittenen Stumpfen neben der Bank Siehst du, die gleiche Form wie bei deinem Pilz.

Pantomimisch sieht man Martha und Hannes von Friedrich eine Geldkatze und eine Bibel erhalten.

Elisabeth will sich die Pilzkappe aufsetzen.

GERHARD: Ne, laß mal. Wirf das giftige Ding weg und wasch dir die Hände. Marsch, ins Pförtnerhaus.

Meister und Elisabeth verschwinden über [Pos 3]

Martha und Hannes kommen verspätet auf den Hof. Aufmerksamkeit wendet sich ihnen zu:

Arbeiter 1: Muss Liebe schön sein!

Bürokräft: Sei bloß still. Das ist doch blanker Neid. Hättest die Martha ja auch gern gehabt, nicht wahr?

Arbeiter 1: Quatsch. Gleich ins Ehejoch. Das wäre ja noch schöner. Guckt euch doch die beiden an. Jetzt haben sie sich zum fressen gern. Und in einem Jahr? Bereuen Sie es, dass sie es nicht gemacht haben. Ich genieße meine Freiheit!

Martha: Wir haben gerade 15 Mark Hochzeitsgeld vom Herrn Geheimrat bekommen. Hört zu, heute abend, wenn die Chorprobe ist und der Jung-Geselle seinen Spitznamen kriegt, dann geben wir auf unsere Hochzeit ein Bier aus.

Alle: Schenkelklopfer (→ **Choreografie**) //: Ein Korn, ein Bier – das rat ich dir. Ein Bier, ein Korn – und jetzt von vorn. :// Endet im Gejohle.

HANNES: Vielleicht muss der Jung-Geselle noch was drauflegen, dann reicht es auch für einen Korn und eine Wurst.

Hannes und Martha setzen sich ebenfalls.

Friedrich - Das Hütical

Meister und Elisabeth kommen wieder aus dem Pförtnerhaus und setzen sich auf die Bank. Elisabeth will sich den Stumpfen aufsetzen.

GERHARD: Ne ne, laß mal. Der ist noch lange nicht fertig. Da muss noch allerhand dran gemacht werden. Wenn ich mal mehr Zeit habe, erkläre ich dir jede Maschine.

ELISABETH: Das hat Großvater schon gemacht. Aber mir ist das alles zu laut da drin und zu dampfig und zu staubig. Immerzu musste ich husten und niesen.

GERHARD: Wenn du älter bist, merkst du es nicht mehr so. Der Herr Geheimrat und dein Vater tun ja alles mögliche, das wir vor Staub und den feinen herumfliegenden Härchen geschützt werden. Siehst du (*zeigt nach oben*), die Krempelei, wo das meiste herumfliegt, hat große Fenster im Dach. Da zieht viel ab. Außerdem wird ganz fein kaltes Wasser in die Luft versprüht und reinigt sie. Dein Großvater ist schon in Ordnung.

Eine Arbeiterin kommt über [Pos 11] auf Krücken mit Gipsbein bis maximal oberste Treppenstufe daher. Grüßt den Meister.

AMALIE: Hallo Gerhard, altes Haus.

GERHARD: Hallo Amalie, wie geht's?

AMALIE: Danke. Geht schon wieder. Ich denke, der Arzt befreit mich bald vom Gips.

GERHARD: Na, dann sehen wir uns ja in Kürze wieder bei der Arbeit...

AMALIE: Klar. Einstweilen gute Verrichtung!

Geht über [Pos 7] ab. Gerhard hat derweil einen Apfel und sein Taschenmesser herausgeholt und schält den Apfel.

GERHARD: Siehst du, Elisabeth. Amalie kann zu Hause bleiben, bis er den Gips abgenommen kriegt. Solange zahlt ihm die Invalidenkasse, die der Herr Geheimrat eingerichtet hat, ein paar Mark. So muss er nicht hungern in der Zeit, in der er nicht verdienen kann. Und die Kosten für den Arzt übernimmt die Betriebskrankenkasse. Auch eine Erfindung vom Herrn Geheimrat.

ELISABETH: Warum sagst du immer „Geheimrat“ zum Großvater?

GERHARD: Das kannst du ihn doch selbst fragen. Weil er so viel für unsere Stadt getan hat, wurde ihm dieser Titel verliehen – „Geheimer Kommerzienrat“. Hört sich gut an, was? Das „geheim“ hat er bekommen, weil es ehrenhalber ist; und ein „Kommerzienrat“ ist ein großer Kaufmann, ein erfolgreicher Händler. Aber er hat auch unsere Stadt in aller Welt bekannt gemacht. Wir beziehen unsere Wolle aus fernen Ländern und schicken unsere Hüte überall hin. Sogar mit Schiffen über den großen Ozean... – da fällt mir ein, dass wir den Posten für Zimmermannshüte noch fertig machen müssen. *Zieht eine Uhr aus der Hosentasche, blickt kurz darauf und ruft zu den Arbeitern:* Pause ist um. Los, an die Arbeit. Machs gut, Elisabeth, ich muss jetzt auch gehen.

ELISABETH: Auf Wiedersehen, Meister Gerhard...

FRIEDRICH: *Kommt aus seinem Arbeitszimmer* Hallo, Elisabeth. Hast du dich gebildet?

ELISABETH: *Rutscht von der Bank und verbeugt sich tief* Herr Geheimrat, ich grüße sie.

FRIEDRICH: Was ist denn in dich gefahren?

ELISABETH: *Im Davonspringen [Pos 1]* Es ist mir eine Ehre, sie zu kennen, Herr Geheimer Kommerzienrat.

FRIEDRICH: Flausen, nichts als Flausen... *Hinterher nach [Pos 1]*

Szene 13

Preistafel: *gutes Weißbier 6 Pf pro Flasche
Lagerbier 7 Pf pro Seidel
Schwarzer ungesüßter Kaffee 1,5 Pf pro 0,5 l*

Die Preistafel ist gut sichtbar anzubringen.

Die Chorleute bauen sich ein gaststättenähnliches Vereinszimmer auf, Brautpaar wird in die Mitte genommen. Etwas abseits steht ein gerade ausgelernter Bube. Der Chorleiter Hansjürgen kommt zackig auf die Bühne:

HANSJÜRGEN: Ruhe! Die Sänger des Chores „Deutsche Eiche“ grüßen sich wie immer mit dem Vereinslied: *Stimmt an – mi-mi-mi*

N° 08 Kanon „Deutsche Eiche“

Was störs die Deutsche Eiche, wenn sich die Sau dran wetzt?

HANSJÜRGEN: Ich sehe ein Brautpaar. Vortreten! Wer heiratet ist selbst dran schuld! So soll euch unser neues Lied ein Leben lang nacheilen. Wenn's euch erreicht hat, ist es Zeit für Kinder, höhö! *mi-mi-mi, fuchzelt danach nur hilflos herum*

N° 09 Wenn unsre Lieder Text: Andreas Eckert nach eine Idee von Gisela Roscher (→ *Choreografie*)

R. Wenn unsre Lieder euch zu Herzen gehen
Dann zeigt uns auch, wie eure Freude klingt.
Nach kurzer Zeit werden wir sehen
Dass Singen uns einander näher bringt.
Ob alte oder neue Weise –
Nicht immer treffen wir den rechten Ton.
Ob hoch, ob tief, laut oder leise,
versuchen wollen wir es schon.
Wenn unsre Lieder euch zu Herzen gehen
Dann zeigt uns auch, wie eure Freude klingt.
Nach kurzer Zeit werden wir sehen
Dass Singen uns einander näher bringt.

1. Viele Worte, schnell gesprochen,
dahingeredet, doch nicht ernst gemeint,
erklären uns den Wert des Lebens.
Verletzen öfter, als es scheint.
Viel Theater, viel Gewese
Und ungebremste Eitelkeit.
Mal etwas Geld für kranke Tiere
Manch einer glaubt, das wäre Menschlichkeit.
Wir wollen andre Zeichen setzen
Und Lieder singen von Gemeinsamkeit.

HANSJÜRGEN: Setzen. Aber leise, wenn ich bitten darf. Und benehmt euch ja, wir haben 1. Zuschauer und 2. sind Kinder unter ihnen. Die sehen alles. Ich sehe auch etwas: einen Jung-Gesellen. Vortreten. Ach der Müller, Jens! Das gibt eine Saalrunde...

Arbeiter 1: ... hat sich mit 150 Mark von einem Lehrjahr freigekauft.

HANSJÜRGEN: Da ist wohl Geld im Hause? Nein? Also Hutsprung!

Die Chorsänger legen ihre Hüte übereinander. Darunter baut man ein Brett mit einer Rollen auf, so dass Jens unter Garantie die Hüte umreißt. Inzwischen lenkt der Chorleiter ab.

Hör zu. Ist ganz einfach. Drei Schritte Anlauf – dann springst du über den Haufen. Wenn der Hutstapel umfällt, ist die Saalrunde fällig, wenn nicht – Glück gehabt.

Jens macht den Sprung und reißt natürlich. Jubel im Chor

Chor: Saalrunde –Saalrunde – Saalrunde ... *Serviererinnen bringen Krüge mit Bier und Gläser mit Korn*

HANSJÜRGEN: Ruhe! Erst die Zeremonie! Wo ist das Gesellenstück? Muss ja jeder sehen können, ob er was taugt. Was hat der Bürgermeister dazu gesagt?

Jens: Wollte gleich eine Projektteam bilden. Nach Abarbeitung des Maßnahmenkatalogs „Hutpromenade“ und unter Ausnutzung aller nicht zugeteilter Fördermittel hat er den Hut seinem kundenorientierten Management-Flow gezeigt. Auch dort wurde entschieden, die Maßnahme nach ZIS und ZAK zu unterscheiden und auf dem abgekürzten Verwaltungsweg durch das Service-Center an den Verursacher des Hutmoduls zurückzuleiten!

HANSJÜRGEN: Verhuted und verkrepelt - was die in 100 Jahren für einen Mist reden!

Wo ist die Innungslade? Die Kerzen? Muss ich euch alles einzeln aufsagen? Röcke und Hemden zuknöpfen! *Innungslade (spätere Truhe aus dem Museum) und Kerzen werden hereingebracht*

Mit Gunst, Anwesende, hat der Eine oder die Andre etwas gegen den jungen Gesellen vorzubringen? Wer was weiß, melde sich nicht zu früh und nicht zu spät, sonst schadet er sich selbst. *Pause, Blick in die Runde, dann* Wenn keiner nichts vorzubringen hat, dann habe ich was: Hinterlege dein Einstandsgeld! *Nachdem Jens einen Beutel mit Geld abgelegt hat, tritt ein weiterer Arbeiter aus dem Chor, legt Jens eine Hand auf die Schulter und sagt:*

Arbeiter 2: Willst du tun, was ich dir sage, so sprich „Ja“

Jens: Ja!

Arbeiter 2: Ziehe deine Bubenschuhe aus und die Gesellenschuhe an. Gib das deine und fordere das deine. Bring nichts Gutes ab und nichts Schlechtes auf, damit dein Lehrmeister und die Gesellen, auch deine Eltern, eine Freude an dir erleben.

Alle erheben sich mit einem Glas in der Hand und stoßen an:

Arbeiter 1: Prost Bruder auf Du und Du, von Ostern bis Pfingsten bin ich dein Meister und du mein Geselle oder du mein Meister und ich dein Geselle. Prost!

Alle trinken auf ex, nur Jens hat noch sein Glas halbvoll. Alle halten die Gläser verkehrt herum, der Chorleiter stimmt nochmals an: mi-mi-mi

N° 10 **Witz,Witz** Alter Trinkspruch

Witz, Witz, wie der Wind weht
Schwarz, Schwarz, wie der Hahn kräht.
Er hat nicht ausgetrunken
Er trinkt in aller Ruh!

Ende Szene B Hause

U

Naemi

Szene U 1

Nächster Morgen. Elisabeth rennt von [Pos 1] über den Hof in das Arbeitszimmer von Friedrich und ruft schon von weitem

ELISABETH: Großvater, Groooßvaaateer, schnell, da ist eben eine große Kutsche im Hof vorgefahren. Und so staubig ist sie. Der Kutscher sagt, sie wären aus Berlin gekommen. Ist Berlin so schmutzig?

FRIEDRICH: *Tritt auf den Hof* Nein, nein. Nur so weit weg. Da drüben von der Postmeilensäule sind es noch 130 Kilometer. Wir waren doch schon in Neuzelle – vier mal hintereinander hin- und zurück – dann wäre man in Berlin. Aber ich weiß, wer gekommen ist. Unser Vertreter in Berlin hat wichtige Kaufleute eingeladen, sich einmal unser Museum und unsere Fabrik anzusehen. Wenn du willst, dann gehe mit und lass Dir unsere alten Hüte zeigen. Viele davon sind extra für das Museum nach alten Bildern angefertigt worden.

ELISABETH: Kennst Du die Hüte alle schon?

FRIEDRICH: *Augenzwinkernd* Na klar. Filzhut – Zuckerhut – Fingerhut – Narrenhut – Pfaffenhut – Tunichgut ...

Elisabeth hört die letzten Worte kaum noch, schließlich will sie die Führung im Museum nicht verpassen. Dort sind gerade einige vornehm gekleidete Herren eingetroffen. Hutarbeiter Hannes und Garniererin Martha begrüßen die Gäste.

HANNES: Willkommen vornehme Damen und Herren! Dieses unseres Museum ist eine Zeitreise in eine vieltausendjährige Geschichte. Dem Pilze gleich mögen sich unsere Ahnen aus Laub, Gras, Farn oder Moos eine Kopfbedeckung geschaffen haben. Tarnung, Schutz vor Regen, wärmend – schlicht praktisch seit alters her.

MARTHA: Immer jedoch ist er seinem eigentümlichen Geschmack gefolgt, wenn er seinen Hut höchstselbst fabriziert haben mag. So ist der Hut, wie alles sonst an menschlicher Kleidung, der Mode unterworfen.

HANNES: Ob die Veränderung nun immer eine Verbesserung ist, kommt der Mode nicht in den Sinn.

MARTHA: Die Mode ist und bleibt – die Hure des guten Geschmacks!

HANNES: Variatio delectat – Veränderung muss sein. So muss ein geschickter Hutmacher seine Augen offen halten, damit er am Vergnügen der Veränderung teil hat.

MARTHA: Es ist nicht e i n Hut, der getragen wird. Versuchen sie einmal, alle Häupter ihrer Familie unter einen Hut zu bringen.

HANNES: Viele Formen und Farben gehören zu den Mustern unseres Hauses wenngleich – den Eisenhut der Kriegsknechte haben wir nie hergestellt.

MARTHA: So sind sowohl die Hüte der Hamburger Zimmerleute als auch die Tiroler Hüte als auch Fürstliche Kurhüte in unserem Museum zu finden.

*Die bisher leblosen (angesprochenen) Hutständer legen ihren Umhang ab und verbeugen sich vor den Herrschaften (→ **Choreografie**). Dieses wird weiterhin einzeln fortgesetzt.*

HANNES: Eine Art von Hüten, die leider immer noch, bei besonderen Gelegenheiten wenigstens, getragen wird und wohl auch, wie der ebenso garstige Frack, mit dem dieser Hut zusammengehört, wohl nicht aus der Mode kommen dürfte, der Zylinderhut, den die Araber „Vater des Schornsteins“ nennen, wird in unserer Fabrik nicht mehr gemacht. Darüber kann man sich nur freuen.

MARTHA: Der Hut ist zum Standessymbol der Freien und Unabhängigen geworden. Das Hutabnehmen als Art der Begrüßung einzuführen haben sich die Hutmacher alle Mühe gegeben, denn es versteht sich von selbst, dass dadurch der Hutverbrauch sehr zugenommen hat.

HANNES: In alten Zeiten gehörte der Hut dem Manne, der Frau die Haube. Ein alter Rechtsspruch sagt: Hut geht vor Haube. Und wie schwierig war es, den Frauen unter den Hut zu schauen, um etwas von ihrem lieblichen Gesicht zu sehen. *Hier wird ein breitkrepiger Hut sichtbar*

MARTHA: Heute gestalten wir die Hüte zur Zierde einer jeden Dame. Ob mit Blumen oder toten Vögeln garniert sind sie freilich Fantasiegebilde, die man kaum Hut nennen mag. Sollte man sagen „Vogelnest“? „Gartenbeet“?

HANNES: Unsere Kollektion umfasst neben den klassischen Hüten für den Herren auch solche für die Damen. Verschiedenen Formen und Farben sind kein Problem. Hier dieses herrliche Rot, das an den Feldmohn erinnert, dort das satte Grün, dass dem Waldpächter so gut anstehen mag. 200 Dutzend Hüte (2400 Stück) verlassen täglich die Fabrik.

MARTHA: Sie kommen auf Köpfe von Menschen, die uns gänzlich unbekannt sind. Und dennoch finden sie ihren Halt. Sie werden aufgesetzt und abgenommen, sitzen gerade oder schief, werden manchmal vertauscht oder vom Kopf geweht.

N° 11 **Tanz der Hüte** zur Feuerwerksmusik G.F.Händel (→ *Choreografie*)

Elisabeth: Was aber wird aus dem Hut, wenn er sich nach und nach verbraucht hat?

HANNES: Von den Zylinder-Hüten weiß man, dass sie der Schornsteinfeger aufträgt. Aber sonst? Sie verschwinden wie die Katzen, die selten tot aufgefunden werden.

MARTHA: Manchmal aber bekommt man doch zu sehen, wie ein runder Hut endet. Man sieht ihn als Kopfbedeckung einer in den Erbsen stehenden Vogelscheuche. Manchmal kommt es auch vor, dass er zuletzt einem Schneemann aufgestülpt wird.

HANNES: Wenn uns die Herrschaften bitte folgen würden!

Die „Hutständer“ erstarren. Elisabeth bleibt allein im Museum zurück. Sie vertauscht die Hüte und freut sich, wie lustige neue Figuren entstehen. Sie spielt mit der Vogelscheuche, bis sie eine Kiste entdeckt, die sie aber nicht öffnen kann. Plötzlich ist Friedrich neben ihr.

FRIEDRICH: Na, Elisabeth. Bist Du gespannt, was in dieser Kiste ist?

ELISABETH: Ja, Großvater. Die sieht ganz schön schwer aus. Da ist bestimmt ein Schornsteinfeger drin oder ... äh... vielleicht ein Schneemann... oder... – mach schon auf, ich bin ja so gespannt.

FRIEDRICH: Mal sehen, ob ich den Schlüssel gleich finde. Naemi, der die Kiste gehörte, hat jedes Jahr etwas Neues in ihr entdecken können. Wir haben ihr zu jedem Geburtstag etwas zur Aussteuer hineingetan.

Schloss geht auf. Elisabeth müht sich, den Deckel zu öffnen

ELISABETH: Die Kiste ist ja leer! So sieht Aussteuer aus?

FRIEDRICH: Nein, nein. Aber ist die Kiste wirklich leer?

ELISABETH: Ist so finster. Da hinten in der Ecke liegt noch etwas. *Holt das Schaf aus der Eingangsszene heraus.* D a s Schaf! Wie alt mag das sein? So weich. Wie lange mag es jetzt schon in dieser Kiste liegen?

FRIEDRICH: Das mag wohl ein viertel Jahrhundert her sein. Vergiss nicht, dass du in einem Museum bist.

ELISABETH: Warum hat Naemi das Schaf in der Truhe zurückgelassen und den Rest mitgenommen?

FRIEDRICH: *Seufzer.* Elisabeth, wenn ich eine Antwort auf das WARUM hätte. Deine Großmutter und ich, wir haben oft darüber nachgedacht, aber alle Antworten endeten wieder mit WARUM. Was haben wir geliebt, geglaubt, gehofft? Wir hatten unser Kind so lieb. Was wir jetzt sehen und verstehen, ist nur eine verzerrte Spiegelung der Wirklichkeit... Komm, lass uns nach draußen gehen, hier wird es langsam kühl.

Szene 02

Köchin Margit kommt mit Kartoffeln und Kräutern vom Markt. Elisabeth und Friedrich haben den Vorhang des Museums geschlossen und gehen über [Pos 4] zu [Pos 1] Während Friedrich in der Villa verschwindet, geht Elisabeth mit Margit noch in die Küche.

MARGIT: Na, magst du noch eine Tasse Kakao?

ELISABETH: Au ja. Und welche von den guten Plätzchen.

MARGIT: Na, dann setz dich mal hin. *Stellt eine Tasse und die Keksbüchse vor Elisabeth, setzt sich dazu.* Na, hast du was auf dem Herzen?

ELISABETH: Margit, ich würde ganz gern wissen, wie das mit Tante Naemi war. Ich glaube, Großvater spricht nicht so gern darüber.

MARGIT: Das will ich glauben. Es mag ja auch eine harte Zeit gewesen sein. Meine Mutter hat zu dieser Zeit in der Küche geschafft. Sie hat mir wieder und wieder davon erzählt. Bis zu ihrem Ende hat sie nicht verwunden, dass sie Naemis Krankheit nicht so recht ernst genommen hat. Aber die einfachen Leute konnten sich gar nicht vorstellen, dass den reichen Herrschaften ernstlich was passieren konnte. Komm mit rüber in die Fabrik, ich muss die Kräuter noch wegbringen, dann erzähl ich Dir die Geschichte.

Während die beiden durch [Pos 3] verschwinden, kommt über [Pos 2] die poltrige Köchin Auguste, noch nicht ganz fertig angezogen..

AUGUSTE: Uaahh...! Ich wünscht, ich wär ein Teppich – dann könnt ich morgens liegen bleiben! *Macht verschlafen ordentlich Krach (Töpfe klappern, Geschirr runterschmeißen...)* Ich hab so ein Reißen im Kreuz. Warum muss ich immer den Herd anfeuern? *Setzt sich an den Tisch und wickelt sich ihre Beine* Ich glaube, ich muss mir mal frisches Gänsefett machen, die Haut trocknet immer so aus. *Steht auf und poltert über den Abfalleimer.* *Zimmermädchen kommt von [Pos 1] die Treppe herab*

FRIEDA: Psst...! Nicht so laut! Man hört dich bis ins Kinderzimmer.

AUGUSTE: Nervensäge! Immer musst du an mir rummäkeln. Aber pünktlich zu Essen darf es schon sein?

FRIEDA: Nein. Hör doch, das Kind ist krank!

AUGUSTE: *öff* Das Kind ist krank – Pimpelheinrich. Ist er wieder vom Baum gefallen, als er mit dem Katapult auf den Gerber schießen wollte.

FRIEDA: Nein. Hör doch, Naemi ist krank, nicht Max! Sie hat seit gestern abend hohes Fieber und redet wirres Zeug.

AUGUSTE: Du etwa nicht?

FRIEDA: Zeitweise scheint sie bewusstlos.

AUGUSTE: Ja, ja. Das kenne ich von meinem Mann auch.

FRIEDA: Und der Arzt war auch schon da; selbst in der Nacht hat der Herr den Kutscher nach dem Arzt geschickt, weil's immer schlimmer wurde.

AUGUSTE: Ach, da gehen wieder die Vatergefühle mit dem Geheimrat durch. Andere Kinder werden auch krank. Da macht keiner so ein Gewese.

FRIEDA: Rede doch nicht so respektlos vom hohen Herrn.

AUGUSTE: Papperlapapp. Ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Und außerdem: Der „hohe Herr“ hat schon aus meinen Töpfen gespeist, da hieß er für mich noch Friedrich...

FRIEDA: Ich hörte, wie der Arzt den Eltern empfahl, jemand anzustellen, der sich auf die Pflege von Kranken versteht. So könnte das Mädchen besser isoliert gehalten werden.

AUGUSTE: Isoliert? So hässlich wird sie ja über Nacht nicht geworden sein.

FRIEDA: Nein, die Krankheit ist wohl ansteckend und ziemlich gefährlich.

AUGUSTE: Ist die Liebe auch. Erst dreht der Kopf, dann hast du Durchfall und eh du dich es versiehst, bist du blind. Der Verstand ist im Gesäß und auch sonst kann dir der Arzt nicht helfen.

FRIEDA: Nein, es sollte schon eine geübte Pflegekraft damit umgehen.

AUGUSTE: *(Schüttelt den Kopf)* Auf Sachen kommen die Herrschaften... Wadenwickel und Wärmflasche haben mir noch immer geholfen. Dazu Haferschleim und ein Wacholdertee – sollst mal sehen, wie die Kleine wieder auf die Beine kommt.

Polternd kommt der Kutscher MARTIN von [Pos 4] in die Küche

- MARTIN:** Auguste, koch doch schnell einen Kaffee.
AUGUSTE: Sonst noch was?
MARTIN: *ahnt die Ironie und repliziert* Einen ordentlichen Kanten Brot – das wäre aber nett!
AUGUSTE: Sag mal, hat jemand die Klammern geklaut, dass ihr jetzt alle von der Leine seid?
MARTIN: Red' nicht, beeil dich lieber. Der Geheimrat will nach Neuzelle.
AUGUSTE: Ist das Bier schon wieder alle?
MARTIN: Das müsstest du wohl besser wissen als ich. Er will wohl ins Kloster.
AUGUSTE: Ins Kloster? *Lacht* Jetzt hat's den aber auch erwischt. Da nehmen die doch bloß Frauen.
MARTIN: *murmelt vor sich hin* Wenn der einer mal das Maul zunäht, soll sie sich nicht wundern. *wieder laut* Er will mit den Nonnen verhandeln, dass die ihm eine geschulte Pflegerin überlassen.
AUGUSTE: *noch immer schnippisch* Was muss das für eine schreckliche Krankheit sein.
MARTIN: Ich hörte, dass es im Ort Fleckfieberfälle gibt. Vielleicht hat sich Naemi angesteckt.
AUGUSTE:+FRIEDA: Angesteckt? Wo denn? Wie denn?
FRIEDA: Hier im Werk?
AUGUSTE: Dann müsstest das schon einer eingeschleppt haben. Vielleicht einer von den Lieferanten?
FRIEDA: Nun verstehst du, warum das Kind abgesondert werden soll. Damit sich die Krankheit nicht noch mehr ausbreitet.
AUGUSTE: Stimmt. Er will die Gesunden schützen.

FRIEDA:

N° 12 **Dunkle Wolken** Text: Christa Eckert

Dunkle Wolken ziehen auf über unserm Haus.
Nimmt das Unglück seinen Lauf, hält das junges Leben aus?
Großer Gott, wir bitten laut lass an uns vorübergehn
Was sich da zusammenbraut.
Lass es nicht geschehen!

*Martin ab nach [Pos 4]; Auguste ab über [Pos 2]; Frieda ab über [Pos 1];
Margit und Elisabeth kommen von [Pos 3] zurück in die Küche.*

- MARGIT:** Kaum ist man einen Moment aus der Küche, schon ist alles verwüstet. Das erinnert mich so an meine Mutter...! Übrigens, auch in der Fabrik war von da an Naemis Zustand Tagesgespräch. Gerüchte erzählten, dass es in der Stadt zwei Typhus-Tote gegeben hat.
ELISABETH: Erzähl bitte weiter!

Szene 13

Frauen in der Garnierstube, Garniererin 1 singt:

N° 13 Lied der Putzmacherin T: Ernst Hagel

Ich bin von der Putzmachergilde, ich liebe das Werk meiner Hand.
Ich dichte die feinsten Gebilde mit Herz, mit Geschmack und Verstand.
Ich mache die duftigsten Hüte, der Wunsch und der Stolz jeder Frau.
Ich schaffe mit Schick und mit Güte und treffe den Sitz ganz genau.

R: Ich bin für die Mode geboren, ich halten der Schönheit die Treu.
Ich habe den Frau'n mich verschworen, jedes Hütchen verbindet uns neu.

Ich bin von der Putzmachergilde, ich nähe das Krönlein der Frau'n.
Ich führe nur schönes im Schilde, mir kann man gerne vertraun.
Ich mache aus Stroh und aus Seide, aus Filz und aus Spitzen sogar
den lieblichen Frauen zur Freude den Schmuck fürs Gesicht und fürs Haar.

Garniererin 2: Das du noch singen kannst, wo Naemi so krank ist.

Garniererin 1: Was hört man aus der Villa. Wie geht es Naemi?

Garniererin 2: *Kopfschüttelnd* Zwei Wochen nur auf und ab. Das Kind wird immer schwächer.

Alle: Die armen Eltern...

Garniererin 3: In der Stadt soll es auch Typhusfälle geben...

Garniererin 4: Man munkelt, zwei Leute sind schon gestorben...

Garniererin 1: Kinder, lasst euch nicht bange machen...

Garniererin 2: Frieda von drüben sagt, dass heute Nacht die Krisis sein soll...

Garniererin 4: Ich weiß noch, wie das damals bei meinem Bruder war. Er hatte eine Lungenentzündung.
In einer Nacht war das Fiber am höchsten. Er erkannte uns alle nicht mehr – Vater,
Mutter, mich...! Der Arzt sagte damals „Heute Nacht entscheidet sich, ob er die Krankheit
überwinden kann“. Was haben wir da gebetet.

Garniererin 2: Das werden die Herrschaften drüben in der Villa jetzt wohl auch tun.

Garniererin 3: Wir könnten ja...

Arbeiter bringt neue Hüte und hört den letzten Satz:

Arbeiter 1: Das ist Weibersache. Aber schaden kann's auch nicht. *zu den Frauen* Vergesst aber die
Arbeit nicht ganz – der Posten für Übersee muss morgen raus.

Garniererin 1: Ja, ja, du Antreiber!

Alle Garniererinnen singen:

N° 14 Dunkle Wolken T: Christa Eckert

Dunkle Wolken ziehen auf über diesem Haus.
Nimmt der Typhus seinen Lauf, löscht er junges Leben aus?
Großer Gott, wir bitten laut lass an uns vorübergehn,
was sich da zusammenbraut. Lass es nicht geschehen!

Garniererin 3: Wie ist es denn mit deinem Bruder ausgegangen?

Garniererin 4: Er ist gesund geworden und freut sich seines Lebens.

Garniererin 1: Bei Naemi wird es wohl auch gut gehen, sie ist noch jung, noch nicht einmal 14...

Garniererin 2: *orakelnd* ... aber man kann ja nie wissen...

Nochmals das Lied „Dunkle Wolken ziehen auf“

Szene U 4

Kutscher Martin und Zimmermädchen Frieda warten vor der Tür, drinnen wacht eine Diakonisse mit den Eltern und singt

N° 15 **Augen voller Schlaf** T: Andreas Eckert

Augen voller Schlaf verschlossen vor Gottes Geschichte, damals wie heute.
Er holt ein den Müden, er holt ein den Schlafenden.
Er holt ab die Müden, er holt ab die Schlafenden.
Er holt ein den Schwachen, er holt ein den Traurigen.
Er holt ab die Schwachen, er holt ab die Traurigen.
Er holt ein den Kranken, er holt ein den Stöhnenden,
er holt ab die Kranken, er holt ab die Stöhnenden.

Friedrich kommt aus dem Krankenzimmer

FRIEDRICH: Martin, schnell hol den Arzt. Aber schnell. Naemi atmet so eigenartig. Und ihr Gesicht glüht. Beeilung!

Vorspiel von „Träume“ und das Ticken einer Uhr. Der Kutscher eilt davon, um kurze Zeit später mit dem Arzt zurück zu kommen. Inzwischen ist die Köchin zu Frieda getreten, beide stehen im Zimmer an der Tür. Der Arzt tritt zu Naemi, hält einen Spiegel vor den Mund, legt sein Hörrohr auf und schüttelt mit dem Kopf. Geht und zuckt nur mit den Schultern.

SOPHIE:

N° 16 **Träume, die zerschlagen werden** T: Tanja Dietzel

Träume, die zerschlagen werden hart gebremst und still geworden, Wünsche, die vernichtet werden, Brutal zerstört ist, was auf Erden	plötzlich. Ich und hier und jetzt verstummt in diesem Augenblick. aus, vorbei und kein Zurück. mir was galt und werden sollt.
Freude, die begraben wird die kein Tränenstrom kann halten, Leben, das genommen wird, Lässt nicht ruhn, was schlafen will,	in einer Welt, die weiter dreht, wenn es um ein Schicksal geht. ist gestorben, doch nicht tot. sticht und schmerzt in einem fort.
Hoffnung, aus dem Nichts geboren, wo Trauer, Angst, Verzweiflung wohnt Mit jedem Schimmer, jedem Schein, zieht etwas Licht ins Dunkel ein,	denn da, wo Dunkel herrscht allein, kann's schwärzer nicht als schwarz mehr sein. der zaghaft durch die Schatten dringt, das kleine Freuden wiederbringt.
Wünsche werden wieder wach, und aus den Wünschen wachsen Träume Nichts wird mehr wie vorher sein. Das ist und war und wird so sein,	das Leben fordert neu Tribut neue, anders, schlecht und gut. So winzig ist des Menschen Reich! denn nur bei Gott sind alle gleich.

Szene 5

Friedrich und seine Frau sitzen im selben Zimmer, das Bett fehlt jetzt. Stille lastet auf beiden, der Regulator tickt. Er hat ein Buch in der Hand, sie Strickzeug.

SOPHIE: Am liebsten würde ich auch sterben. Wenn Max und Du nicht wären, dann würde ich es tun. Umsonst, ... alles umsonst... Warum...

FRIEDRICH: Was meinst du?

SOPHIE: Wir haben mit allen Kräften gekämpft. Haben Tag und Nacht um Naemis Leben gerungen. Wozu schenkt uns Gott ein Kinde und dann stirbt es, kaum dass es gelebt hat. So viele Pläne hatten wir mit dem Mädchel. So viel Vorsorge für Naemis Zukunft. Alles umsonst...

FRIEDRICH: Du meinst – ihr ganzes Leben umsonst?

SOPHIE: Oder etwa nicht? Ich sehe ihr Gesicht noch so deutlich vor mir. Ihr Lachen liegt im Raum – und dann höre ich plötzlich ihr Stöhnen.

FRIEDRICH: Ich mache mir schon tagelang Gedanken, wie Naemis Andenken bewahrt wird. Vielleicht ist ja ihr kurzes Leben nicht umsonst gewesen?

SOPHIE: Was hast du vor?

FRIEDRICH: Weißt du, schon während Naemis Krankenlager ging mir immerzu eine Frage durch den Kopf: Was passiert, wenn es eines der Kinder unserer Arbeiterinnen drüben in der Fabrik erwischt? Vielleicht ist es ja schon geschehen? Kein Geld für eine Pflegekraft. Und woher auch sollte die kommen?

SOPHIE: Ja, also muss die Mutter zu Hause bleiben und das kranke Kind pflegen. *(nachdenklich)* Aber würde der Familie dann nicht der Verdienst fehlen? Wie soll das gehen?

FRIEDRICH: Nun, genauso wie in gesunden Tagen. Die Kinder sind sich selbst überlassen. Mutter hat den Eintopf vorgekocht. Die Größeren helfen den Kleinen, so gut es halt geht. Notfalls muss sich das Kranke selbst kümmern – oder es gibt eine barmherzige Nachbarin...

SOPHIE: Unvorstellbar!

FRIEDRICH: So aber ist es. Ist es immer gewesen! Wir haben uns nur darüber zu wenig Gedanken gemacht. Was meinst Du: Wenn wir Naemis angesparte Mitgift dafür verwendeten, dass wir eine Pflegestätte für die Kinder unserer Arbeiter schafften? Z.B. ein Kinderkrankenhaus, in dem vielleicht auch Mädchen die Krankenpflege erlernen könnten?

SOPHIE: ... und trägt das Andenken unseres Kindes in die Stadt, durch die Zeit. Vielleicht werden Menschen an unser Kind erinnert, wenn wir schon längst nicht mehr sind... Aber lass uns auch an die kleinen Kinder der Arbeiterinnen denken, wenn sie gesund sind. Sie bräuchten einen Hort, damit die Mütter beruhigt ihre Arbeit in der Fabrik machen können.

FRIEDRICH: Du hast Recht, Sophie. Auch das wollen wir ins Auge fassen. So wird uns Naemi wohl auf immer fehlen, aber sie hat nicht umsonst gelebt!

SOPHIE: ... und sie ist nicht umsonst gestorben.

Szene U 5

Licht auf Tochter der Köchin und Elisabeth

MARGIT: So hat es mir meine Mutter erzählt. Und siehst du, wenn von den Fabrikleuten Kinder krank werden und Pflege brauchen, können sie noch heute zu den Schwestern in das Stift. Es trägt den Namen deiner Tante Naemi. Solange dieses Krankenhaus steht, wird man ihren Namen als Zeichen der Hoffnung verstehen.

ELISABETH: Tante Naemi ist wirklich nicht richtig gestorben. Großvater hat recht.

MARGIT: Ja, zumindest nicht umsonst...

Licht zurück auf Friedrich und Sophie

Friedrich beginnt zu singen, nach und nach kommen alle Mitspieler auf die Bühne und stimmen mit ein:

(→ Choreografie als Finale)

N° 17 Die mit Tränen säen T: Christa Eckert

1. **FRIEDRICH** Als ich mich krank und einsam sah, mir keiner helfen wollte,
begriff ich erst: I c h war nicht da, als ich dir beisteh'n sollte.
SOPHIE Und erst, als ich mein Kind verlor verlieh ich all den Klagen
der kinderlosen Frauen Ohr und konnt' mit ihnen tragen.
- R. **FRIEDRICH** Die hier mit Tränen säen werden mit Freuden ernten.
SOPHIE Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen.
BEIDE Die tragen wieder Früchte, so wird aus Trübsal Segen.
Die hier mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten
2. **Meister** Wer nie sein Brot mit Tränen aß kennt nicht den Schmerz im Magen.
Und wer nicht in Verzweiflung saß, kann fremdes Leid nicht tragen.
Männer So ist die Not, die uns befällt, der Schlüssel zum Verstehen
der andern, die in ihrer Welt auch keinen Sinn mehr sehen.
3. **Garniererin** Ich kam in große Angst und Not: Arbeitslos, ausgeschlossen!
Da bangte mir ums täglich Brot und viele Tränen flossen.
Jetzt hab ich Arbeit und bin satt, kann nicht mehr übersehen
die Bettler, die in unsrer Stadt an vielen Ecken stehen.
- R. **Alle** Die hier mit Tränen säen werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen.
Die tragen viele Früchte, so wird aus Trübsal Segen.
Die hier mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Ende Szene U Vorhang

D

Die Hollendung

Szene D 1

Friedrich tritt verschlafen in sein Arbeitszimmer, macht die Petroleumlampe an und schaut auf die Taschenuhr.

FRIEDRICH Erst fünf... Aber wenn drüben in der Fabrik die Schicht anfängt, bin ich wach. Alte Gewohnheit. *Macht ein paar Kniebeugen* Bisschen müde bin ich schon. – Wo sind die Tage geblieben, an denen ich Bäume ausreißen wollte. Manchmal kommt mir noch die eine oder andere Idee, aber umsetzen muss sie Max... *Zieht ein Journal heran und schreibt ein paar Zahlen hinein* Na ja, ist ja doch allerhand geworden in den Jahren. Das Werk ist umfassend auf dem neuesten Stand der Technik. Und für die Belegschaft ist auch ganz gut gesorgt. Die Betriebskrankenkasse, die Unterstützungs- und Invalidenkasse haben alle gleich akzeptiert. Mit der Betriebssparkasse ging es nicht so schnell. Sie glaubten, ich hörte ihr Getuschel nicht: *Handpuppenspiel von Locher und Schere* „Was bildet der sich ein. Wovon sollen wir sparen? Es reicht doch gerade zum Leben.“ Aber dann die Stimmen der Frauen: „Zu Schnaps und Bier reicht es noch immer. Wäre doch schön, wenn jede Woche eine Flasche Korn aufs Konto ginge.“ Jetzt läuft es längst. Gleich am Zahntag laufen sie rüber zum Schalter und zahlen was ein. Richtig geizig geworden sind sie gegen sich selbst – und stolz darauf, was auf dem Konto zu haben. Sogar die Jungvermählten legen sich von dem Hochzeitsgeld, dass sie von der Firma bekommen, ein Sparbuch an.

Zieht seine Bibel aus der Schublade und blättert etwas darin herum

N° 18 **Wenn ich dich bei mir spür** T: Ute Passarge

R. Wenn ich dich bei mir spür, weiß ich mich geliebt, wird deine Hand mein Rettungsfloß.
Ja, du bist neben mir den ganzen Tag, lässt meine Hand niemals wirklich los.

1. Immer freundlich lächeln, immer tüchtig sein,
immer runterschlucken, möchte manchmal nur noch schrein!
Wenn alles um mich wirbelt, ruf ich stumm zu dir
und in der größten Hektik bist du nah bei mir.
2. Wird' ich alles packen? Bin ich gut genug,
effizient und fähig, kompetent und klug?
Füh'l ich mich überfordert, hackt man auf mich ein,
nimmst du mich in die Arme, lässt mich nicht allein.
3. Manchmal will mir scheinen, das Leben flieht vor mir.
Ich versuchs zu fassen, dabei flieh ich vor dir!
Doch du schenkst neue Kräfte, gibst mir Zeit zum Ruh'n,
ja, Gott, auch zur Besinnung. Segen für mein Tun.

Ob die jungen Leute auch die Bibel nutzen, dich ihnen geschenkt habe? Was waren mir doch deren Worte Trost, als Naemi starb? Wie fand ich Erbauung beim Tode meiner Frau... Wie hätte ich die lange Krankheit und das schlimme Ende unseres Sohnes Friedrich verwinden können, wenn da nicht das Vertrauen zum himmlischen Hirten war, der seine Schafe sucht, sie findet und führt? *Steht auf und tritt ans Fenster* Damals fasste ich den Entschluss, das Kirchlein gegenüber zu bauen, ein Zuhause DES GUTEN HIRTEN, an dessen Herz auch mein Großer ausruhen darf. **Ich habe es längst dafür gehalten und bin durch den Lauf der Welt und meine eigene Erfahrung des immer gewisser geworden, dass es kein wirkliches Unglück gibt außer dem einen, Gott nicht zum Freunde zu haben.** *Zitat aus Wilkes nachgelassenem Andachtsbuch*

Friedrich setzt sich. Es klopft. Zimmermädchen Frieda bringt auf einem Tablett Kaffee und etwas Gebäck.

FRIEDA Ich sah das Licht in eurem Arbeitszimmer. Vielleicht tut ihnen dieser kleine Imbiss vor dem Gang zur Morgenandacht in die Stiftung gut, Herr Geheimrat.

FRIEDRICH Danke Frieda. Deine Aufmerksamkeit vertreibt ein wenig meine Melancholie. *Trinkt einen Schluck, steht auf und tritt noch einmal an das Fenster* Welcher Trost, wenn ich beim Hinausschauen hinter den Bäumen mein Kirchlein schimmern sehe, eine kleine Festung gegen beschwertes Gemüt, eine Insel der Stille und Einkehr. Spalding und Grenander haben bei ihrem Schinkel wirklich etwas rechtes gelernt. Und wenn mir dann Thumanns „Guter Hirte“ mit dem wiedergefundenen Schäfflein im Arm so freundlich vom Altar entgegenblickt meine ich, SEINE Stimme zu hören: „Alles wird gut. Alles ist gut!“
Holt sich die Kaffeetasse an das Fenster. Verweilt noch ein Weilchen, während er trinkt und hinausschaut. Kopfschüttelnd: Noch immer Nebel – sei's drum, es ist Zeit für die Andacht. Auf ins Mutterhaus. Und hinterher noch zehn Schritte an der Neiße, da kann ich die Gedanken etwas schweifen lassen...

N° 19 Der Nebel T: Christa Eckert

Der Nebel webt um uns in Schwaden die Schleier kühler Morgenluft und Tropfen hängen herbstbeladen an Baum und Strauch. Der Moderduft gefallner Blätter zeigt uns an: der starre Winter macht sich Bahn.

Die Schwere dieser Morgenstunde belastet Seele und Gemüt und lässt verstummen unsre Runde. Doch siehe da, die Sonne glüht sich durch die graue Nebelwand und schenkt ihr Licht dem trüben Land.

Während des Liedes zieht sich Friedrich seinen Mantel an. Er verlässt die Bühne. Eine klare Stimme singt den dritten Vers.

Ein wunderbarer Mensch muss gehen und keiner von uns hält ihn auf.
Er darf den Himmel offen sehen, G O T T endet seines Lebens Lauf.
Doch reicher Segen bleibt zurück: Hier baute Glauben Menschenglück.

In die verklingende Musik hört man eine sich nähernde Dampfloch, die plötzlich bremst.

Stimme aus dem off: Gubener Zeitung vom 21.10.1908 - Durch einen schrecklichen Unglücksfall ist eine hochangesehene Familie unserer Stadt in tiefe Trauer versetzt worden, haben hunderte von Arbeitern einen menschenfreundlichen Arbeitgeber, unzählige Arme ihren Wohltäter verloren, ist unsere Stadt eines ihrer edelsten und besten Bürger beraubt worden. (Zitat aus „Gubener Zeitung“ vom 21.10.08)

Es ist ja keineswegs so, dass ich weiß, ob das Stück funktionieren kann. Jeden Tag saßen viele fleißige Leute über den Texten und den Noten und schrieben, warfen, verschoben und fingen wieder von vorn an. Man spielt das Stück jeden Tag 10 Mal in Gedanken durch und entdeckt immer wieder Ungereimtheiten. Irgendwann ist man an dem Punkt angelangt, dass man sich fragt, ob es jemand interessiert, was einem selbst wichtig ist. Und dann träumt man von einem Urlaub am Baggersee, aber nicht von dem Berg ungeklärter Fragen, die ein solches Projekt aufwirft. Aber solche Selbstzweifel sind wohl der Gärprozess - im Juni werden wir wissen, ob es Wein oder Essig geworden ist. Soll dieses Stück die Erinnerung wach halten an Menschen, die im Angesicht eigenen Leides nicht in Selbstmitleid aufgegangen sind sondern „ihr Kreuz“ getragen haben. Dieses Stück ist aus Anlass des 100. Kirchweihjubiläums der Kirche Des Guten Hirten und des 125. Stiftungsjubiläums des Naemi-Wilke-Stiftes in Guben verfasst worden. Ich habe all den Männern und Frauen zu danken, die mir ihr Wissen um die Geschichte der Familie Wilke und die Vorgänge der Hutherstellung in Guben zur Verfügung gestellt haben. Ich möchte meiner Mutter Christa Eckert danken, die mir ihre Worte geliehen hat, wenn meine Sprachlosigkeit offenkundig wurde. Ich möchte denen danken, die den leblosen Dialogen ihre Persönlichkeit geben werden, die den „Figuren“ ein Gesicht schenken.

Andreas Eckert, Guben den 16. Februar 2003